Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 55 (2001)

Heft: 1: Die Schweiz in der modernen japanischen Literatur

Artikel: Eine Kleinstadt in den Schweizer Bergen als Ort menschlicher Grunderfahrungen : Murasaki no yama (Purpurberge) von Shibaki Yoshiko

Autor: Meyer, Harald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147524

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE KLEINSTADT IN DEN SCHWEIZER BERGEN ALS ORT MENSCHLICHER GRUNDERFAHRUNGEN: *MURASAKI NO YAMA* (PURPURBERGE) VON SHIBAKI YOSHIKO

Harald Meyer, Universität Kanazawa

Die Autorin Shibaki Yoshiko (1914–1991) kann als Wegbereiterin für diejenigen japanischen Schriftstellerinnen besonders der siebziger und achtziger Jahre gelten, die sich immer wieder der Behandlung ganz persönlicher Probleme der Lebensführung und Lebensgestaltung widmeten und dabei grosse Beliebtheit beim japanischen Lesepublikum erreichten.[1] Zerrüttete Familienbeziehungen, Eheprobleme und allgemeine Identitätskrisen, die aus der Orientierungslosigkeit des modernen Grossstadtlebens erwachsen, bilden die Hauptmotive der Erzählungen von Schriftstellerinnen wie Ōba Minako (*1930), Kōno Taeko (*1926), Tomioka Taeko (*1935) oder Tsushima Yūko (*1947). Shibaki Yoshiko steht gewissermassen zwischen diesen etwas jüngeren, vor allem im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts erfolgreichen japanischen Autorinnen und der Generation der weiblichen Pioniere der modernen japanischen Literatur, der Generation von Higuchi Ichiyō (1872–1896), der ersten bedeutenden Schriftstellerin des modernen Japan, die trotz ihres sehr frühen Ablebens auch in thematischer Hinsicht Pionierhaftes leistete: Ihre Erzählungen beschreiben mit viel Mitgefühl das Leben von Frauen (und ihren Kindern) am Rande grossstädtischer Freudenviertel. Gemeinsamkeiten und Parallelen zwischen den bezüglich der Handlung und der Themengestaltung gewiss sehr unterschiedlich ausfallenden Werken dieser Autorinnen dreier Generationen ergeben sich aus der Thematisierung einer grundsätzlichen

1 Zur Bedeutung der Autor*innen* für die japanische Gegenwartsliteratur vgl. z.B. die Einschätzung des Literaturkritikers Isoda Kōichi Mitte der achtziger Jahre: "In recent years, a succession of major female novelists have come to the fore on the Japanese literary scene, to the extent that this has been called the Age of Women's Literature." ISODA (1985: 1).

Problematik, die formelhaft als das Leiden des heutigen Menschen an der Moderne bezeichnet werden kann: Da ist der Zerfall der traditionellen und vor allem in Japan bis ins 20. Jahrhundert hinein einst noch intakten Grossfamilie, die Vereinzelung des Individuums, die Schnelllebigkeit der modernen resp. postmodernen Informationsgesellschaft, welche oft auch kontraproduktiv wirken und Kommunikationsprobleme zwischen Menschen geradezu heraufbeschwören können. Da tritt so etwas wie eine existentielle Einsamkeit in Erscheinung, wenn immer häufiger Ehe- und Liebespaare sich trennen oder wenn Frauen gezwungen sind, ihre Kinder ganz alleine aufzuziehen. Doch warum taten sich bei der Beschreibung derartiger sozialer Phänomene vor allem die Schriftsteller*innen* hervor? Und vor allem: Was verbindet diese zweifellos symptomatischen Probleme der japanischen Grossstadtgesellschaft im Falle von Shibaki Yoshikos *Murasaki no yama* (Purpurberge, 1984) mit einer sowohl geographisch wie auch kulturell äusserst entfernt liegenden Kleinstadt in den Schweizer Alpen?

Die Beantwortung der ersten Frage sei Literarhistorikern überlassen, die sich mit den anhaltenden Erfolgen zahlreicher Autorinnen während den letzten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts befassen.[2] Hier mag vor allem das Motiv der Vereinzelung, der Vereinsamung inmitten einer Massengesellschaft, die Stellung von Frauen im sozialen Umfeld der Grossstadt, die Problematik von gescheiterter Kommunikation in Verbindung mit unausweichlich auftretenden menschlichen Schicksalsschlägen interessieren. Eine besondere Originalität und Intensität resultiert in der Beschreibung existentieller menschlicher Grunderfahrungen in Shibaki Yoshikos *Murasaki no yama* aus der Verkettung von Themen und Schauplätzen, aus der Gegenüberstellung der als ausweglos erscheinenden Anonymität und Einsamkeit von Bewohnern der Metropole Tōkyō mit den aus japanischer Sicht gemeinhin als paradiesisch erachteten Verhältnissen einer kleinen Stadt in der Schweizer Bergregion.

2 Katō Shūichi nennt als Ursache für die in den letzten dreissig Jahren bedeutende Stellung zahlreicher Schriftstellerinnen einerseits die Position der Frau am Rand der Gesellschaft, die eine distanziertere Beobachtung gesellschaftlicher Zustände erlaubt hätte; andererseits seien Themen wie Familie, Eheleben und Beziehungen zwischen Mann und Frau für viele Generationen von Frauen ohnehin stets von grosser Bedeutung gewesen. Vgl. KATŌ (1990: 629).

Die Protagonistin Yoshiko (die Schriftzeichen für diesen Vornamen sind nicht mit denjenigen der Autorin identisch) hat vor acht Jahren durch einen Autounfall ihren Mann verloren – im schweizerischen Brig in den Walliser Alpen, unweit der Grenze zu Italien. Yoshikos Mann reiste damals nicht alleine, am Steuer des Unfallwagens sass eine Frau, eine Japanerin, die in Europa Gesang studierte. Yoshiko hatte kurz nach dem Tod ihres Mannes noch eine Postkarte von ihm erhalten, auf der das Zentrum des Städtchens Brig abgebildet war. Yoshiko lebt seither allein mit ihrer Tochter in Tōkyō. Sie erzählt das Erlebte einem Mann mittleren Alters, einem Journalisten, den sie im Klub für Leute aus der Finanzwelt, in dem sie arbeitet, kennengelernt hat. Als Angestellter einer Agentur für Wirtschaftsnachrichten hat der Journalist vier Jahre in Frankreich und drei Jahre in der Schweiz verbracht. Er kennt Brig, ist selbst schon dort gewesen und zeigt Yoshiko einige seiner Photographien, die er einst von Brig gemacht hat. Aus Europa zurückgekehrt, geniesst dieser Journalist namens Eguchi, dessen Name nur ein einziges Mal beiläufig erwähnt wird, die ihm vertraute Atmosphäre seiner Heimatstadt, besucht häufig ein Kabuki-Theater im Theaterviertel Hongō, wo er aufgewachsen ist. Die beiden treffen sich hin und wieder, spazieren durch die Strassen Tōkyōs, sprechen über die Schweizer Bergwelt, über die Zerstörungen in Tōkyō durch die Luftangriffe während des Zweiten Weltkriegs, dann wieder über die Schweizer Berge, die sich in der Vorstellung der Protagonistin im Abendlicht manchmal für einen Moment purpurn färben. Für Yoshiko bedeuten die Treffen mit Herrn Eguchi, der zufälligerweise einmal den Ort besucht hat, an dem ihr Mann gestorben ist, eine willkommene Abwechslung, ja sogar die Hoffnung auf mehr, auf ein Ende ihrer Kontaktarmut und Zurückgezogenheit, die Hoffnung auf Liebe und Geborgenheit. Yoshiko möchte jetzt nicht mehr an der Seite ihrer zwanzigjährigen Tochter und zweiundsiebzigjährigen Mutter nur noch ausharren, ohne einen Ausweg aus ihrer Isolation zu suchen. Doch vor einem gemeinsamen Besuch einer Theatervorstellung, an der Jiuta-Gesang und -Tanz[3] gezeigt wird, eröffnet ihr Herr Eguchi, dass er bereits in zwei Wochen wieder beruflich nach Europa fahren müsse. Yoshikos Wunsch wird nicht erfüllt, es bleibt am Schluss aber dennoch die vage Hoffnung auf ein gestärktes Selbstbewusstsein, auf ein besseres Leben und eine würdige Existenz nicht nur als

3 *Jiuta-Gesang und -Tanz*: Beliebte Volkslieder und -tänze mit Shamisen-Begleitung aus der Kyōto-Ōsaka-Gegend. Vgl. SHINMURA (Hg.) (1991: 1093).

gleichwertiger Mensch, sondern in erster Linie als mit allen Menschen gleichwertige Frau.

Shibaki Yoshikos Erzählung ist geprägt von eindeutigen Dichotomien, die dennoch auf geheimnisvolle Art und Weise miteinander verbunden sind. Mühelos werden in ihrem Text geographische und kulturelle Distanzen überwunden, wie sie grösser kaum sein könnten. Da steht die Walliser Kleinstadt Brig in fragmentarischem Kontakt mit der Weltstadt Tōkyō, wird das rote oder purpurfarbene Sonnenlicht auf Schweizer Berggipfeln vom sich in den Teerstrassen stauenden Regenwasser der naturfeindlichen Grossstadt abgelöst, vermischt sich Schweizer Berg-Romantik mit Kabuki-Theater. Doch auch das vermeintliche Paradies in den Schweizer Alpen kommt in Shibaki Yoshikos Erzählung nicht ohne die Vermischung von Gegensätzen aus: Ein Mann und eine Frau durchfahren mit ihrem Auto idyllische Bergtäler, doch ihre Liebe wird von der Untreue des Mannes, der mit einer anderen verheiratet ist, getrübt und ihre Fahrt endet tödlich. Der Autorin gelingt die sublimierte Verknüpfung fundamentaler Gegensätze, von denen die menschliche Existenz geprägt ist: In *Murasaki no yama* wird offensichtlich, wie nahe sich Glück und Unglück, Hoffnung und Verzweiflung, Liebe und Tod im Grunde sind. Das eine bedingt unweigerlich das andere. Solche Extreme der menschlichen Erfahrungswelt werden nicht nur durch die geographische und kulturelle Distanz zwischen der japanischen Hauptstadt und dem kleinen Brig versinnbildlicht. Allzu einfach und banal wäre diese Gegenüberstellung und letztlich gar nicht im Sinne der Autorin. Shibaki Yoshiko projiziert vielmehr die Koexistenz von positiven und negativen Erfahrungen auch auf die Schweizer Kleinstadt im Rhonetal: Vor den purpurnen Berggipfeln, die ein offenkundiges Zeugnis über die zumindest potentiell vorhandene Schönheit des menschlichen Daseins ablegen, ereignet sich Schreckliches. Zugleich ist aber auch in der anonymen Metropole Tōkyō die Hoffnung auf Glück stets noch vorhanden.

Sind Rückschlüsse auf das Leben der Autorin möglich? Ist es ein Zufall, dass die Vornamen von Textproduzentin und Protagonistin homonym sind? Shibaki Yoshiko wuchs in Tōkyō als älteste Tochter eines Stoffhändlers auf. Sie studierte Englisch an einer Frauenhochschule (*YWCA Surugadai jogakuin*). Nach dem Tod des Vaters war sie an einem Ökonomischen Forschungszentrum des Grosskonzerns Mitsubishi tätig und sorgte für den Unterhalt ihrer Mutter und der beiden jüngeren Schwestern. Schon im Jahre 1937 trat sie dem Literatenkreis um die

Zeitschrift *Bungei shuto* bei, vier Jahre später wurde ihr Werk *Seika no ichi* (Der Obst- und Gemüsemarkt, 1941) mit dem prestigeträchtigen Akutagawa-Preis ausgezeichnet. Im selben Jahr erfolgte die Heirat mit dem Ökonomen Ōshima Kiyoshi. Beziehungen zwischen Menschen, soziale Missstände und vor allem die Lebensverhältnisse von Frauen der unteren Schichten stehen im Zentrum ihrer Werke; in *Susaki paradaisu* (Das Paradies Susaki, 1954) beschreibt sie das Leben von Bar- und Freudenmädchen in Tōkyō. Grossen Erfolg bescherte ihr eine historische Trilogie, in der sie das Leben von Frauen ein und derselben Familie – ihrer eigenen Familie – seit der Meiji-Zeit (1868-1912) bis zur Nachkriegszeit nachzeichnete: Die ersten beiden Teile, *Yuba* (Getrockneter Tōfu) und *Sumidagawa* (Der Sumida-Fluss) erschienen 1961. Der dritte Teil ist ein autobiographisches Werk mit dem Titel *Marunouchi hachigōkan* (Marunouchi Nr. 8, 1962). Im Mai 1963 unternahm sie zusammen mit ihrem Mann eine Reise nach Europa. Häufig beschäftigte sich Shibaki Yoshiko in ihren Werken fortan auch mit traditionellen japanischen Kulturelementen, so in *Seiji kinuta* (Die porzellanene Walkkeule, 1972); diese Erzählung brachte ihr den Frauenliteraturpreis (*joryū bungakushō*) ein.[4]

Das Interesse an der traditionellen Kultur ist auch in *Murasaki no yama* spürbar. Kabuki- und Jiuta-Aufführungen sind ebenso vorhanden wie Holzhäuser im alten Baustil oder Kimono-Bekleidung. Das Motiv der Schweizer Kleinstadt und der Alpenlandschaft mag ausserdem von Shibakis Reise nach Europa inspiriert worden sein. Gleichzeitig weisen fiktionale Erzähltechniken (Dialoge/Innenweltdarstellung durch Gedankenbericht und erlebte Rede) eindeutig darauf hin, dass es sich um eine fiktive Erzählung handelt, wenn auch authentisch wirkende Referenzen auf aussertextuelle Orte (Brig, die Schweizer Alpen und Tōkyō) sowie Kulturelemente (Kabuki-Theater/Jiuta) relativ häufig auftreten. Es liegt keine Identität von Erzählinstanz und Textproduzentin vor, detaillierte Rückschlüsse auf die Biographie oder Lebenseinstellung der verstorbenen Autorin sind anhand dieser Erzählung deshalb nicht nur kaum möglich, sondern auch tunlichst zu vermeiden.

Beeindruckend ist in *Murasaki no yama* die unmittelbare Verbindung zweier so völlig gegensätzlicher Orte wie Brig und Tōkyō etwa in den folgenden Sätzen:

4 Vgl. NOMA (Hg.) (1977: 159f.).

> Sie sah aus dem Fenster, und es kam ihr vor, als sähe sie hier inmitten von Tōkyō die Berge. [...]
> Die Vision von purpurfarbenen, schneebedeckten Bergen erschien vor Yoshikos Augen. Sie überlegte, ob es die Götter oder die Seelen der Verstorbenen waren, die ihre Schatten darauf warfen. [...]
> Die Purpurberge waren ihr im Traum erschienen. Die frühsommerliche Abendsonne fiel auf den letzten Schnee der Alpen. Als die Sonne im Untergehen ihre Farbe verlor, traten für einen kurzen Moment die purpurfarbenen Berge hervor. Sie überlegte sich, ob ihr Mann, der im Frühsommer auf der Jungfrau und dem majestätischen Mönch gewesen war, wohl zuletzt die purpurnen Berge gesehen hatte, als er am Abend von den Bergen herabstieg und nach Brig fuhr. Im Traum fragte sie ihren Mann.[5]

Das Lebensschicksal der Protagonistin ist auf tragische Weise mit dem schweizerischen Brig und seiner Umgebung verbunden; dennoch erscheint diese Ortschaft mit ihrer grandiosen Landschaft nicht als Ort des Dunklen oder Bösen, sondern geradezu als archetypische Hochburg der Lebenskraft und Lebensbejahung. Zugleich sind aber die Schatten des Todes gleichsam in die Landschaft integriert, gehören zu den festen Bestandteilen dieser bildhaften Lebens- und Todesvision, welche allerdings nur in der Phantasie der Protagonistin existiert, die selbst gar nie in der Schweiz gewesen ist. In Shibaki Yoshikos Erzählung zeugen nur die Postkarte des verstorbenen Mannes der Protagonistin sowie einige Photographien des Journalisten von der tatsächlichen Existenz dieses Ortes. Brig erscheint mit seiner hochalpinen Umgebung als ästhetisierter Ort menschlicher Grunderfahrungen, die sich im von der Autorin entworfenen Bild auf die Grundelemente Leben und Tod reduzieren, ohne dass diese Verkürzung als störend oder banalisierend empfunden werden muss. Ein scharfes Wahrnehmungsvermögen stützt sich nicht zuletzt auf das Gesetz der Polarität. In *Murasaki no yama* tritt die Polarisierung Brig vs. Tōkyō (und innerhalb des Bildes von Brig die Polarisierung pulsierendes Leben vs. finaler Tod) als literarische Darstellungstechnik auf, aus der Reflexionen über das Rätsel der menschlichen Existenz resultieren. Von Bedeutung dabei ist, dass die Autorin mit farbigen Kontrasten, die aus der Beschreibung der literarisierten Orte Brig und Tōkyō entstehen, das

5 SHIBAKI (1984: 107f./110). Vgl. die Übersetzung von Annette FESTERLING in SHIBAKI (1990: 179/181/184).

Geheimnis menschlichen Seins stets nur erzählend nachskizziert, ohne es jedoch gewaltsam lösen zu wollen. Dennoch sind symbolische Deutungsmuster dieser Art mehr als nur das Produkt literarischer Verspieltheit. Spricht man der Literatur ihren genuinen Wahrheitswert nicht ab, so besteht kein Zweifel daran, dass auch literarische Werke gültige Aussagen darüber vermitteln können, was uns gemeinhin als "real" erscheint. Allerdings tun sie das meist durch symbolhafte (und somit fiktive) Präzedenzfälle.

Welches Bild der Schweiz resp. der Walliser Kleinstadt Brig und ihrer gebirgigen Umgebung entsteht also bei dieser fiktional gehaltenen Artikulation menschlicher Grunderfahrungen? Es ist ein von starken Sublimierungen und Stilisierungen geprägtes Bild. Brig und seine umliegenden Gipfel erwachen in der subjektiven Ich-Origo der Protagonistin mitten in Tōkyō zu neuem Leben. Es ist bestimmt ein anderes Brig, als wir es erwarten würden. Und doch sind wir eigentlich alle dazu fähig, die "Purpurberge" zu sehen und zu erleben, auch ohne die Reise ins Wallis.

BIBLIOGRAPHIE

1. Primärliteratur

SHIBAKI, Yoshiko (1984). "Murasaki no yama". In: *Bungaku 1984*. Hrsg. von Nihon bungeika kyōkai. Tōkyō: Kōdansha, 105-116.

— (1990). "Purpurberge". In: *Zeit der Zikaden*. Japanisches Lesebuch. Erzählungen der Gegenwart. Hrsg. von Tadao ARAKI und Ekkehard MAY. [Übersetzt von Annette FESTERLING.] München/Zürich: Piper, 176-194.

2. Sekundärliteratur

ISODA Kōichi (1985). "A Survey of Literature in 1985. General Trends". In: *Japanese Literature Today*, No. 11: 1-3.

KATŌ Shūichi (1990). *Geschichte der japanischen Literatur*. Die Entwicklung der poetischen, epischen, dramatischen und essayistisch-philosophischen Literatur Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart. Aus dem Japanischen übersetzt von Horst Arnold KANAMORI, Gesine FOLJANTY-JOST, Hiroomi FUKUZAWA und Makoto OZAKI. Bern/München/Wien: Scherz.

NOMA Shōichi (1977). *Nihon kindai bungaku daijiten*, Bd. 2. Tōkyō: Kōdansha.